

# Pytheas' Tanais

und die Insel des Kronos in Plutarchs Schrift „Das Gesicht im Monde“.

Von  
Georg Mair.

---

## Vorbemerkung.

In die kurze Behandlung der Frage, welchen Strom man unter Pytheas' Tanais zu verstehen habe, in meinem Aufsatze „Pytheas von Massilien und die mathematische Geographie. II. Teil. (Mit zwei Tafeln den Text erläuternder Figuren.) Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Marburg a. d. D. pro 1906.“ S. 84—90 hatte sich infolge eines Erinnerungsfehlers bezüglich der Gabelung des Tanais nach Herodots Darstellung ein allerdings das Endergebnis nicht berührender Irrtum eingeschlichen.

Wegen der großen Wichtigkeit dieser Frage für die Geschichte der Geographie im allgemeinen sowohl, wie insbesondere für die Pytheasfrage sehe ich mich daher im Interesse der Vollständigkeit und Übersichtlichkeit — beide Abhandlungen, Pytheas' Tanais und die Insel des Kronos in Plutarchs Schrift „das Gesicht im Monde“ beziehen sich aufeinander — gezwungen, die Frage, welchen Strom man unter Pytheas' Tanais zu verstehen habe, einer Neubearbeitung zu unterziehen.

Marburg a. d. D., am 4. Mai 1909.

Der Verfasser.

## A. Pytheas' Tanais.

Bekanntlich hatte Pytheas behauptet, auf seiner zweiten Nordlandsfahrt längs der Ozeanküste Europas als fernsten Punkt den Tanais erreicht zu haben.<sup>1)</sup>

Der Tanais bildete im Altertum die Grenzscheide zwischen Asien und Europa<sup>2)</sup> und entspricht dem ins asow'sche Meer einmündenden Don.

Nun ist es aber für einen Seefahrer unmöglich, mittels eines Ozean-schiffes aus der Ostsee ins asow'sche Meer zu gelangen.

Wenn man daher unter Tanais nicht etwa den Quellsee desselben<sup>3)</sup> oder einen als Quelle des Tanais angesehenen großen See in der Nähe der Ostseeküste, etwa den Ladogasee, verstehen will — Pytheas behauptet aber ausdrücklich, er habe den Tanais, nicht den Quellsee des Tanais erreicht — so kann unter Tanais von Pytheas nur die Mündung eines nordischen Stromes gemeint sein.<sup>4)</sup>

Während Herodot die Geschlossenheit des kaspischen Meeres bekannt war<sup>5)</sup>, galt dasselbe von Alexanders Zeit an bis auf Ptolemaeus als ein Busen des nördlichen Ozeans.

Diese irrige Meinung kann nur durch Pytheas veranlaßt worden sein, den einzigen Griechen, der die nordischen Meere befahren hatte.<sup>6)</sup>

Wie läßt sich aber Pytheas' Irrtum psychologisch erklären?

---

<sup>1)</sup> Strabo II. 104.

<sup>2)</sup> Den Tanais haben nach Herodot IV. 45 wahrscheinlich schon jonische Geographen zum Grenzstrom zwischen Asien und Europa gemacht. Vergl. Hugo Berger, Geschichte der wissenschaftl. Erdkunde der Griechen. Leipzig 1903. S. 91, 92.

<sup>3)</sup> Herodot IV. 57.

<sup>4)</sup> Stanislaus Morónski. Herodots Gelonen keine preußisch-litauische Völkerschaft. Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereines. Heft X. Danzig 1883, S. 19: „Pytheas und der angebliche Scymnos geben diesem Strome (Tanaïs) auch eine Mündung am Ozean. Conf. Schol. ad. Apollon. Rhod. I. 4 in Hudson. Geographi Gr. Minor. II.“

<sup>5)</sup> Herodot I. 202, 203.

<sup>6)</sup> Georg Mair. Der karthagische Admiral Himilko ein Vorläufer und Wegweiser des Pytheas von Massilien. Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Pola. 1899. S. 5, Anm. 5.

## Herodots Nachrichten über den skythischen Norden.

Herodot hatte seine Nachrichten über den skythischen Norden um 450 v. Chr. in Olbia, der Zentrale des nordpontischen Handels, eingezeichnet.<sup>7)</sup>

Olbia war der Ausgangspunkt dreier nach dem Norden, beziehungsweise nach dem Nordosten, führender Handelswege.

Ein Handelsweg führte über Lemberg in die γῆ Νευρίς = zemya Nuriska in Russisch-Polen, dem Stammlande der Slawen; ein anderer führte den Dnjepr entlang ins Land der Litauer, von wo die Waren — Salz und Fabrikserzeugnisse — auf dem Wege des Zwischenhandels zu den Samojeden am Ostufer des Ladogasees gelangten.<sup>8)</sup>

Für die hier zu behandelnde Frage ist aber von der größten Wichtigkeit die dritte Handelsstraße, welche die Olbiopolitaner mit dem fernen Kulturvolke der Chinesen in Verbindung brachte.

Diese Karawanenstraße führte von Olbia in gerader Richtung nach der Donbeuge.

Nach Überschreitung der Donbeuge zogen die Kaufleute das rechte Ufer der Wolga entlang bis zur Vereinigung derselben mit der Kama. Von diesem Punkte an folgten die Karawanen der Kama bis zur Einmündung der Czussowaja in dieselbe; der Czussowaja folgend, überstiegen die Kaufleute beim heutigen Jekaterinburg den Ural und gelangten durch sieben verschiedene Völkerschaften uralo-altaischen Stammes über den Terepass ins Tarymbecken, um endlich die chinesische Grenze zu erreichen.<sup>9)</sup>

Die Führer der von Olbia nach China ziehenden Karawanen waren Skythen oder, wie sie sich selbst nannten, Skolot.<sup>10)</sup>

Die skolotischen Führer und Wegweiser der Karawanen waren zugleich auch deren Dolmetscher; sie verkehrten mit den Völkern, deren Gebiet sie durchzogen, in sieben offenbar nahe miteinander verwandten Sprachen, woraus eben folgt, daß sie diesen Völkern ethnisch nahestanden.<sup>11)</sup>

\* \* \*

<sup>7)</sup> Dahlmann. Herodot, aus seinem Buche sein Leben. S. 162.

<sup>8)</sup> G. Mair, das Land der Skythen bei Herodot. II. Teil. Saaz 1885. S. 61 a), 61 b); G. Mair, der Feldzug des Dareios gegen die Skythen. Saaz 1886. S. 7. G. Mair, die Aisten und Neuren und die Hyperboreersage. Pola und Triest 1900. S. 26. Bezüglich der Litauer vergl. Herodot IV. 108 und G. Mair, das Land der Skythen. II. S. 53 und 62 a) und die Karte und G. Mair, die Aisten und Neuren und die Hyperboreersage. S. 25, 26; bezüglich der Samojeden conf. Wilhelm Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden. II. Die Nachrichten Herodots über den skythischen Karawanenzug nach Innerasien. Sitzungsberichte der philologisch-histor. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 117. Band. Wien 1889. S. 7 ff.

<sup>9)</sup> Herodot IV. 24. Wilhelm Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden. II. Die Nachrichten Herodots über den skythischen Karawanenzug nach Innerasien. Wien 1889. (Sitzungsberichte der kaiserl. Akad. d. Wissensch. 117. Bd. S. 1 ff.)

<sup>10)</sup> Herodot IV. 6.

<sup>11)</sup> Herodot IV. 24. Nach den Ἀριμάσπεια des Aristes von Prokonnesos (Herodot IV. 13) waren die Skythen infolge einer gewaltigen Völkerbewegung, die ihren Ausgang im zentralen Asien genommen hatte, aus der aralo-kaspischen Steppe nach Südrubland eingewandert. Wenn auch Wilhelm Tomaschek — Kritik der ältesten Nachrichten über den sky-

Der eben in großen Zügen beschriebene Karawanenweg führte also von Olbia zur Donbeuge und die Wolga und Kama entlang zur Czussowaja und, das kaspische Meer im Norden umgehend, über den Ural nach Asien.

Es fragt sich nun, mit welchen Namen die Skolot und die nordpontischen Hellenen den Don, die Wolga und die Kama nach Herodots Darstellung bezeichneten. Dabei ist es vollständig gleichgültig, ob die Skolot und die Olbiopolitaner diese Flüsse wirklich so benannten, wie dies Herodot überliefert, oder ob Herodot die Sache nur so aufgefaßt und auf guten Glauben hin niedergeschrieben hat; denn die geographischen Anschauungen der Folgezeit waren, den Norden anlangend, durchaus von Herodot abhängig.

\* \* \*

In den Fluß- und Völkernamen in Herodots IV. Buche herrscht infolge von Mißverständnissen, Verwechslungen und Erinnerungsfehlern Herodots ein so heillooses Durcheinander, daß diese Umstände zusammengenommen, die Skythenfrage zu einem der schwierigsten Probleme der historischen Geographie machen.<sup>12)</sup>

Bei einem kombinierten Vergleiche der verschiedenen Nachrichten Herodots über die verschiedenen Völker und Flüsse ergibt sich folgendes Bild als Anschauung Herodots, das teilweise vielleicht auch die Anschauung seiner Gewährsmänner widerspiegelt:

Nach Herodot glaubten die Skythen, daß die bei Kiew in den Dnjepr mündende Desna mit dem Don verbunden sei und mit ihm einen einzigen Strom bilde, den sie bis südwärts der Donbeuge Gerrhos = „Grenzstrom“ nannten<sup>13)</sup>; denn er bildete zwischen dem Dnjepr und der Donbeuge die Nordgrenze des Skythenreiches.

Den Unterlauf des Don, der die Skythen von den Sarmaten schied, nannten sie Tanais; Tanais nannten sie aber auch die Wolga von der Donbeuge bis zur Einmündung der Kama<sup>14)</sup>; die Kama selbst führte den Namen Oaros, der dem uralo-altaischen Flußnamen der Wolga, nämlich Var, Raw, Rau, Raws = 'Páz entspricht, wie von Ptolemaeus ab der ganze Wolgastrom genannt wurde.<sup>15)</sup>

Den mächtigen Wolgastrom von der Einmündung der Kama bis zur Donbeuge und, daran anschließend, den Don bis zur Ausmündung ins

tischen Norden. I. Über das arimasp. Gedicht des Aristeas. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (philolog. histor. Klasse). 116. Band. Wien 1888. S. 175 ff. — sagt, daß erst mit dem 1. Jahrh. nach Chr. die Türken das aralo-kaspische und westsibirische Steppengebiet eroberten, so erlaube ich mir doch anderer Ansicht zu sein, weil man sich sonst die Beherrschung der uralo-altaischen Sprachen seitens der Skolot nicht erklären könnte und weil der Flußname O x u s (vergl. türk. Ak-su = We i ß w a s s e r) wohl ein türkisches Wort ist.

<sup>12)</sup> G. Mair, die Aisten und Neuren und die Hyperboreersage. S. 7.

<sup>13)</sup> Herodot IV. 55. G. Mair, das Land der Skythen bei Herodot. II. S. 49 und die Karte.

<sup>14)</sup> G. Mair, das Land der Skythen. II. S. 49 ff. und die Karte.

<sup>15)</sup> Wilhelm Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden. II. Wien 1889. S. 19. 20, 22, 32—36.

asow'sche Meer nannten also die skythischen Karawanenführer und, ihnen folgend, die Olbiopolitaner Tanais.

Diese beiden miteinander verbunden gedachten Ströme hielten also nach Herodot die Leute im Skythenlande für einen und denselben Strom, den Grenzstrom zwischen Asien und Europa.

Der Strom eignet sich auch ganz ausnehmend zu diesem Zwecke: er ist von mächtiger Breite und trennt tatsächlich bis zur Einmündung der Kama den europäischen Kontinent vom asiatischen Festlande.

Es kann daher kein Zweifel sein, daß man unter Herodots Tanais nicht den Don, sondern die Wolga und den mit der Wolga vereinigt gedachten Unterlauf des Don zu verstehen habe.

Wie konnte nun Pytheas, an der Ausmündung eines nordischen Stromes in die Ostsee — sie galt als ein Teil des nördlichen Ozeans — angelangt, glauben, die Einmündung des Tanais ins kaspische Meer erreicht zu haben, da ihm ja doch aus Herodots Geschichtswerk einerseits bekannt sein mußte, daß das kaspische Meer ein geschlossenes Meer sei, andererseits aber, daß der Tanais nicht ins kaspische, sondern ins asow'sche Meer mündet?

Denn das ist klar, daß Pytheas' Überzeugung, das kaspische Meer sei ein Busen des nördlichen Ozeans, nur eine Folge sein kann seines Glaubens an eine zweifache Ausmündung des Tanais: an eine Einmündung dieses Stromes ins asow'sche Meer und an eine Ausmündung desselben in den nördlichen Ozean.

Der Tanais bildet die Grenzscheide zwischen Asien und Europa; er kommt nach Herodot IV. 57 aus einem großen See im fernen Norden und mündet in einen noch größeren. Östlich von dem eben genannten Grenzstrom Tanais wird von Herodot IV. 123 neben drei anderen großen Strömen noch ein zweiter Tanais aufgeführt, der ebenfalls ein großer Strom genannt wird und gleichfalls in die Maietis mündet.

Für einen verständigen Leser war es aber undenkbar, daß es in unmittelbarer Nachbarschaft zwei große Ströme desselben Namens geben sollte, die, auffallend genug, in dasselbe kleine Binnenmeer einmünden. Diese beiden Tanais genannten Ströme waren offenbar ein und derselbe Strom, der zwei Ausmündungen hatte: eine westliche ins asow'sche, eine östliche aber ins kaspische Meer.<sup>16)</sup>

<sup>16)</sup> Hier steckt der Fehler in meiner Darstellung dieser Frage in der Abhandlung „Pytheas v. Massil. u. d. math. Geogr. Marburg 1906.“ S. 89. Ich glaubte eben meiner Sache sicher zu sein. Nach Herodots Darstellung glaubten die Leute im Skythenlande nicht, daß der Tanais sich gabelte; sie glaubten einfach, daß es zwei Tanaisströme gebe; auch glaubten sie nicht, daß der westliche Tanais, mit dem Gerrhos vereinigt, in die Maietis münde; sie glaubten vielmehr, daß beide Tanaisströme in die Maietis fallen, der Gerrhos dagegen, mit dem Hypakyrus (Donetz) vereinigt, in den Pontus münde.

Für Pytheas' Vorstellung kam es freilich auf dasselbe hinaus, ob ein und derselbe Tanais sich gabelte, oder ob es in unmittelbarer Nachbarschaft zwei offenbar aus derselben Quelle fließende Tanaisströme gab.

Wenn wir nun feststellen wollen, welchen von den in die Ostsee fallenden Strömen Pytheas für den Tanais hielt, so müssen folgende Merkmale gegeben sein: der Strom muß einmünden in einen tief ins Festland eindringenden Busen, weil von Pytheas ab das kaspische Meer für einen das europäische Festland vom asiatischen trennenden Busen des nördlichen Ozeans galt; ferner muß dieser Strom aus einem großen See kommen; endlich mußte dieser See in der Vorzeit scheinbar auch einen Abfluß nach der entgegengesetzten Richtung haben, so daß es möglich war, mittels eines Ruderbootes aus dem Meerbusen durch die Flußmündung in das Südmeer und in die Pflanzstädte der Griechen zu gelangen, oder mit andern Worten: der Strom mußte als Verlängerung und Fortsetzung des Meerbusens den europäischen Kontinent vom asiatischen Festlande abtrennen.

Alle diese Merkmale trafen bei der Newamündung zusammen: die Newa mündet in einen tief ins Festland eindringenden Busen; sie kommt aus einem großen See; endlich konnte man zu Pytheas Zeit tatsächlich mittels eines mit Ruderstangen gelenkten Bootes durch die Newamündung in den Pontus gelangen. Der Quellsee hatte also — zu dieser Vorstellung mußte Pytheas kommen — einen Abfluß ins kaspische, einen andern ins asow'sche Meer.

Welches war dieser zweite nach dem Süden führende Abfluß des Ladogasees?

### Die Salzstraße.

Der finnische Meerbusen, die Newa, der Ladogasee, der Ilmensee, der Lowat, die Dwina und der Dnjepr bildeten nach dem Zeugnisse des russischen Chronisten Nestor noch im neunten Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine ununterbrochene von den Warägern auf ihren Raub- und Kriegsfahrten fleißig benutzte Wasserstraße von der Ostsee ins schwarze Meer.<sup>17)</sup>

Während ferner Herodot die nördlich vom Wolchonskiwalde am Ostufer des Ladogasees und östlich der Linie Olonez, Twer, Jaroslaw, Moskau, Orel und Kursk<sup>18)</sup> hausenden finnischen Androphagen (= Samojeden = Selbstesser)<sup>19)</sup> bekannt waren, soll nach ihm die große Ebene westlich von dieser Linie von der Desna bis zum Wolchonskiwalde, eigentlich aber bis zum Süd- und Westufer des Ladogasees<sup>20)</sup> eine menschenleere Einöde sein.<sup>21)</sup>

<sup>17)</sup> G. Mair, *ultima Thule* (Programm). Villach 1894 p. XXVII und Anm. 128b) und p. XXVIII.

<sup>18)</sup> Wilhelm Tomaschek. *Kritik der ältesten Nachrichten über den skyth. Norden*. II. (kaiserl. Akad. d. Wissensch. 117. Bd. Wien 1889, S. 1 ff.) Diese Linie bildete die Grenze zwischen Indogermanen (Litauern) und Finnen.

<sup>19)</sup> Hansen. *Osteuropa nach Herodot*. Dorpat 1884 § 450; Mair, *Pyth. v. Mass. u. d. m. Geogr.* S. 86 Anm. 274.

<sup>20)</sup> Bis zum Wolchonskiwalde läßt sich Herodots Kenntnis des Nordens verfolgen; da aber die früher angegebene Völkergrenze bei Olonez am Ostufer des Ladogasees begann, so wohnten Litauer bis zum finnischen Meerbusen.

<sup>21)</sup> Herodot IV. 18.

In Wirklichkeit ist aber diese fruchtbare und gesegnete Ebene uralter litauischer Boden.<sup>22)</sup> In dieser großen Ebene saß nämlich das einst große und zahlreiche Volk der Litauer, die sich selbst zu Herodots Zeit Γελωνοί nannten.<sup>23)</sup>

Südlich von den Γελωνοί und in deren unmittelbarer Nachbarschaft siedelte zu Herodots Zeit im Winkel zwischen Desna und Dnjepr der Slawenstamm der Βωδινοί = „Wasserleute“<sup>24)</sup>; an der Vereinigung der Wolga und Kama hauste zu jener Zeit der finnische Jägerstamm der Βουδινοί.<sup>25)</sup>

Indem nun Herodot einerseits die Βωδινοί mit den Βουδινοί verwechselte, andererseits aber die Γελωνοί, die er für halb entnationalisierte Hellenen hält, unter den Βουδινοί wohnen läßt, versetzt er das Volk der Litauer an die Vereinigung der Kama mit der Wolga, wodurch eben die große Ebene von der Desna bis zum Wochonskiwalde zu einer menschenleeren Einöde wurde.<sup>26)</sup>

Auf der eben beschriebenen Wasserstraße nun wurde den Litauern am Süd- und Westufer des Ladogasees und den Samojeden am Ostufer dieses Sees neben Fabrikserzeugnissen das unentbehrlichste aller Lebensbedürfnisse, nämlich das Salz der pontischen Limane zugeführt. Die Gegenwaren bildeten kostbare Pelze und Felle.<sup>27)</sup>

Es kann demnach kein Zweifel sein, daß diesen fernen Völkern der Name der griechischen Kolonisten an den Ufern des Pontus bekannt war.

<sup>22)</sup> „Androphagen“ (Ανδροφάγοι) = „Männerfresser“ ist eine mißverständene griech. Übersetzung des slawischen Wortes Samojeden = „Selbsteßer“, wie die Slawen ihre nördlichen finnischen Nachbarn heißen. Dies ist ein sicherer Beweis, daß die nordpontischen Griechen ihre Nachrichten über dieses Volk durch Vermittlung von Lettoslawen bekommen haben müssen. Hansen, l. c. § 450. G. Mair, der Feldzug des Dareios etc. S. 6, Anmerk. 19; derselbe, „die Aisten und Neuren etc.“ S. 12.

<sup>23)</sup> Herodot IV. 13. G. Mair, die Aisten und Neuren usw. S. 14 ff. Γελωνός entspricht dem litauischen Worte galūnas = „mächtiger, großer Herr“. Cuno, Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde. I. Teil. Die Skythen. S. 41.

Den Anschauungen Stanislaus Morónski's über die Wohnsitze und Nationalität der Gelonen mich anzuschließen, habe ich keine Veranlassung gefunden. Morónski hält die Gelonen für Griechen und versetzt sie an den Zusammenfluß der Kama und Wolga, wohin auch Herodot ihre Sitze verlegt. Vergl. Stanislaus Morónski. „Herodots Gelonen keine preußisch-litauische Völkerschaft.“ Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins. Heft X. Danzig 1883.

<sup>24)</sup> Wilhelm Tomaschek l. c. II. S. 4. G. Mair, die Aisten und Neuren usw. S. 18. Ptolemaeus III. 5, 25.

<sup>25)</sup> Herodot IV. 13, 21. Die Budinen (Βουδινοί) waren nach Wilh. Tomaschek, l. c. II. S. 19 die Urahnen der großen permischen Nation.

<sup>26)</sup> Herodot IV. 18, 53, 57, 108 und 109. G. Mair, die Aisten und Neuren usw. S. 18–21.

<sup>27)</sup> Vergl. G. Mair, die Aisten und Neuren usw. S. 26; Mair, ultima Thule p. XXVII; G. Mair, Pyth. v. Mass. u. d. m. Geogr. S. 86, 87.

### Pytheas' mutmaßliche Schlußfolgerung.

Wenn nun Pytheas, an der Newamündung angelangt, durch seine aus dem Bernsteinlande (Abalus = Samland)<sup>28)</sup> mitgebrachten aistischen (preußisch-litauischen) Dolmetscher<sup>29)</sup> einerseits von den Eingeborenen erfahren hatte, daß man auf diesem mächtigen Strome in einen großen See und dann auf einem anderen aus diesem See abfließenden Strome ins Südmeer und in die Ansiedelungen der Griechen dortselbst gelangen könne, andererseits sich aber erinnerte, daß von Herodot zwei Ströme, die den Namen Tanais führen, aufgezählt werden: so mußte in ihm naturgemäß und notwendigerweise die Vorstellung sich bilden, die Newa sei eben jener zweite Arm des einen Tanaisstromes; da aber der Meerbusen, in den er eingefahren war, nicht das asow'sche Meer war, so konnte es nur das kaspische Meer sein; dann aber war der Kaspisee kein geschlossenes Meer, wie Herodot gelehrt hatte, sondern ein ins Festland eindringender Busen des nördlichen Ozeans, und dieses Meer bildete mit dem Tanais zusammen die Grenzscheide zwischen Asien und Europa.<sup>30)</sup>

Dieser Art mag ungefähr Pytheas' Schlußfolgerung gewesen sein; jedoch sei dem, wie ihm wolle: die Richtigkeit meiner Annahme, man habe unter Pytheas' Tanais die Newamündung und konsequenterweise unter seinem kaspischen Meere den finnischen Meerbusen zu verstehen, wird durch eine von Plutarch überlieferte geographische Nachricht bestätigt.

<sup>28)</sup> G. Mair, auf alten Handelswegen etc. Triest 1903. S. 35 ff.

<sup>29)</sup> Die Goten im südlichen Schweden werden von Ptolemaeus Γότται, nach anderer Lesart Γαύται genannt; die Γόθωνες wohnten, gleichfalls nach Ptolemaeus, als Nachbarn der Finnen von der Weichsel bis zum Ladogasee; die ältesten Handschriften bieten bei Plinius XXXVII. § 35 Guiones, die jüngeren Gutones; letzteres ist daher eine Korrektur für Guiones, die ihre Entstehung der Bekanntschaft mit Tac. German. cap. 43 verdankt. Vergl. Claud. Ptolem. geogr. edd. Carol. Müller. Parisii 1883 p. 423 und 428; G. Mair, der karthag. Admiral Himilko usw. S. 9 und 10.

<sup>30)</sup> Nach Strabo I. c. 65 „hat Eratosthenes gesagt, diejenigen, welche die Erdteile durch Flüsse, den Nil und den Tanais, trennten, hätten sie Inseln genannt, und der Rhetor Aelius Aristides sagt, das Mittelmeer mit der Mäotis und dem Fluß Tanais trenne die Ökumene in zwei Hälften und mache mit Hilfe des äußeren Meeres diese zwei Hälften zu Inseln.“ Hugo Berger. Geschichte der wissenschaftl. Erdkunde der Griechen. Leipzig 1903. S. 92, 93.

## B. Die Insel des Kronos in Plutarchs Schrift „Das Gesicht im Monde“.

In Plutarchs Schrift „Das Gesicht im Monde“<sup>1)</sup> findet sich folgende Erzählung eines Karthagers Sylla von dem Bericht eines nordländischen Fremdlings, den er in Karthago getroffen haben will:

„Fernhin im Meere liegt die Insel Ogygia, eine Fahrt von fünf Tagen westlich von Britannien; drei andere Inseln, gleich weit von ihr und von einander entfernt, liegen im allgemeinen (μάλιστα) gegen Nordwesten.

Auf einer derselben wird, wie die Barbaren erzählen, Kronos von Zeus gefangen gehalten. Eigentlich aber soll er, von seinem Sohne bewacht, seinen Sitz jenseits dieser Inseln und des sogenannten kronischen Meeres haben.

Das große Festland, von welchem das große Meer im Kreise umschlossen werde, sei von den anderen Inseln weniger weit, von Ogygia aber für eine Fahrt mit Ruderschiffen ungefähr 5000 Stadien weit entfernt; das Meer sei schwer zu befahren und schlammig von der Menge der Flüsse: die Flüsse aber (kämen aus dem großen Festlande und) schwemmen Erde heraus, und es entstünden Alluvionen (προσχώσεις = Anschwemmungen, Aufschüttungen) von ihnen, und das Meer werde schwer und endartig, weshalb man es auch für geronnen hielt.

In den am Meere gelegenen Gegenden siedelten um einen Golf, der nicht kleiner sei als die Maiotis, Hellenen; die Mündung dieser Bucht liege mit der Mündung des kaspischen Meeres ungefähr auf einer geraden Linie.“<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Περὶ τοῦ ἐμφανιζομένου προσώπου ἐν τῷ κύκλῳ τῆς σελήνης. Die Schrift wird häufig Plutarch aberkannt; jedoch ist die Frage nach der Echtheit oder Unechtheit der Schrift für ihren geographischen Inhalt nicht von Belang. Sie stammt jedenfalls aus Plutarchs Zeit. Vergl. „Münchener geographische Studien“, herausgegeben von Siegmund Günther. Neunzehntes Stück: Geographische Hinweise und Anklänge in Plutarchs Schrift „De Facie In Orbe Lunae“ von Eduard Ebner. München (Theodor Ackermann) 1906. S. 5.

<sup>2)</sup> Geograph. Hinweise und Anklänge in Plutarchs Schrift „De Facie In Orbe Lunae“ von Eduard Ebner in „Münchener geograph. Studien“ etc. S. 65 ff. Der Text ist dort selbst abgedruckt.

Hier wollen wir innehalten und uns zunächst fragen, was die Worte „die Mündung des Golfes liege mit der Mündung des kaspischen Meeres auf einer geraden Linie“ — bedeuten sollen.

Da zwei Punkte unter allen Umständen durch eine gerade Linie verbunden werden können, so kann hier nur von einer geographischen Tafel oder Karte (*γῆς περίοδος*)<sup>3)</sup> die Rede sein, und die gerade Linie kann nur den Breitenkreis vorstellen, unter dem beide Örtlichkeiten liegen.<sup>4)</sup>

Diese Nachricht kann nur von einem Seefahrer herrühren, der einerseits in den Golf und in das kaspische Meer, oder vielmehr in jenes Meer, das er fürs kaspische Meer hielt, eingefahren war, andererseits aber auch zugleich ein Vertreter der astronomischen Geographie war; denn einerseits wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß man zu Schiffe ins kaspische Meer einfahren könne — der Verfasser der Plutarch zugeschriebenen Abhandlung sagt ausdrücklich, das kaspische Meer dringe von Norden tief ins Festland ein<sup>5)</sup> — andererseits wird die Breitenlage beider Punkte angegeben, beziehungsweise von ihr ausgesagt, daß sie auf einem und demselben Breitenkreise liegen.

Diese Erkenntnis war aber nur möglich auf Grund vorgenommener Messungen der Polhöhe, die in jeder sternhellen Nacht möglich sind.

Wer war aber der Vertreter der astronomischen Geographie, der überhaupt zuerst die geographische Breite eines Ortes durch Messung der Polhöhe bestimmte, insbesondere aber im Norden solche Messungen zuerst vornahm?

Dieser Astronom und Entdeckungsreisende in einer Person ist uns wohl bekannt: es ist Pytheas von Massilien.<sup>6)</sup>

Plutarchs Nachricht kann daher nur auf Pytheas als ihren Urheber zurückgeführt werden, den einzigen Griechen, der die nordischen Meere befahren hatte.

Da von Pytheas an das kaspische Meer als ein Busen\* des nördlichen Ozeans galt, so wird es unsere Aufgabe sein, auf einer nordischen Insel einen Golf zu finden, der mit dem Meerbusen, den Pytheas aller Wahrscheinlichkeit nach für's kaspische Meer hielt, unter derselben Breite lag.

<sup>3)</sup> Dr. Heinrich August Schieck. Über die Himmelsgloben des Anaximander und Archimedes. Hanau 1843. S. 14—18. G. Mair. Pytheas von Mass. u. d. mathem. Geogr. 1906. S. 70. Hugo Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. II. Auflage. Leipzig 1903 — an verschiedenen Stellen. Als Bezeichnung einer geographischen Tafel kommt *γῆς περίοδος* zuerst vor bei Herodot V. 49; in der Regel war damit eine Abhandlung verbunden.

<sup>4)</sup> Vergl. G. Mair, Pytheas v. Mass. u. d. m. Geogr. 1906. S. 68.

<sup>5)</sup> Eduard Ebner, I. c. S. 60.

<sup>6)</sup> Gustav Hergt. Die Nordlandsfahrt des Pytheas. Inaugural-Dissertation etc. Halle a. S. 1893. S. 57. G. Mair. Pyth. v. Mass. u. d. m. Geogr. I. Teil. Marburg a. D. 1904. S. 16. Anm. 31 und derselbe Pyth. v. Mass. u. d. m. Geogr. II. Teil. Marburg a. D. 1906. S. 43. Strabo II. 75, 18.

Doch bevor wir zu dieser unserer eigentlichen Aufgabe übergehen, scheint es notwendig zu sein, die Plutarchstelle im allgemeinen mit Rücksicht auf ihren geographischen Inhalt zu betrachten.

\* \* \*

In Plutarchs Nachricht glaubte kein Geringerer als der große Johann Kepler eine deutliche Bezeichnung der Inseln des atlantischen Ozeans und des amerikanischen Festlandes erkennen zu müssen.<sup>7)</sup>

Und in der Tat: wenn auch die Entfernungsangaben mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen — die Abstände der Inseln von einander richten sich einfach nach einem bestimmten Schema — so haben diese Angaben doch etwas Überraschendes und weisen viel genauer und bestimmter als alle sonst angeführten Stellen aus griechischen Schriftstellern auf eine tatsächliche Bekanntschaft der antiken Welt mit Amerika hin.<sup>8)</sup>

Wer sollte bei Erwähnung des großen Festlandes im Westen nicht an den amerikanischen Kontinent denken?

Wem kommt bei der Angabe großer Ströme, die durch ihre Sinkstoffe das Meer verschlammten und versanden machen, nicht unwillkürlich das Delta des Mississippi in den Sinn?

Es fragt sich nun, ob man diese Angaben als reines Spiel der Phantasie und als freie Erfindungen eines Romanciers ansehen solle — zu diesem Schlusse kommt nach einer methodischen Untersuchung Eduard Ebner<sup>9)</sup> — oder ob dahinter tatsächlich geographische Nachrichten stecken.

Ich frage nun:

War es den nautischen Hilfsmitteln des Altertums möglich, die großen Inseln des atlantischen Ozeans und Amerika zu erreichen, und wenn ja, welcher Nation gehörten die Seefahrer an, denen man eine solche Leistung zutrauen kann?

Erstere Frage fällt zusammen mit der Frage, ob die Seefahrer des Altertums vor der Kenntnis der Nordweisung der Magnetnadel tatsächlich es wagten die Ozeane zu durchqueren.

Da ist zunächst die seetüchtigste Nation Europas, die Griechen, auszuschließen; denn die Griechen blieben im ganzen Verlaufe ihrer Geschichte im wesentlichen nur Küstenfahrer; auch ist aus der Geschichte der Geographie bekannt, daß außer den Massalisten Euthymenes und Pytheas<sup>10)</sup> kein Grieche größere Fahrten im atlantischen Ozean gemacht hat.

Wohl aber kann man eine solche Leistung ohneweiters den Phöniziern zutrauen; denn die Handelsfahrten der Phönizier gingen in ganz unglaubliche Fernen; sie waren Fernfahrten im buchstäblichen Sinne des Wortes:

So durchquerten sie den indischen Ozean, um im Lande Ophir, im Pendschab, das Gold Indiens einzutauschen<sup>11)</sup>; ich habe seinerzeit den

<sup>7)</sup> Eduard Ebner, l. c. S. 73 ff.

<sup>8)</sup> Eduard Ebner, l. c. S. 70.

<sup>9)</sup> Eduard Ebner, l. c. S. 83 ff.

<sup>10)</sup> G. Mair, auf alten Handelswegen. Triest 1903. S. 5.

<sup>11)</sup> G. Mair, die Aisten und Neuren etc. S. 39, 40; „Das Echo“. XIX. Jahrgang. Nr. 925 v. 24. Mai 1900. S. 872, 873.

kartographischen Nachweis erbracht, daß die phönizischen Seefahrer in direkter Fahrt von Santander an der Nordküste Spaniens mitten durch den Ozean nach Landsend in Cornwall an der Südwestspitze von England fuhren.<sup>12)</sup>

Wie war eine solche Fahrt vor der Bekanntschaft mit der Nordweisung der Magnetnadel möglich?

Eine solche Fahrt, deren Tatsächlichkeit sich nicht in Abrede stellen läßt, war nur möglich, wenn die phönizischen Schiffer eine Vorrichtung hatten, mittels deren sie jeden Augenblick die Mittagslinie bestimmen konnten.

Die Phönizier machten ihre Fahrten im atlantischen Ozean in der wolkenlosen Zeit der langen Sommertage.<sup>13)</sup>

Nun wird überliefert, daß die Phönizier bei ihren Fahrten untermittags sich nach dem Sonnenstande, des nachts aber nach dem Polarstern richteten.<sup>14)</sup>

Aus dieser Nachricht folgt, daß den Phöniziern die Sonnenuhr — denn nur eine solche Vorrichtung kann über den wahren Sonnenstand aufklären — die Dienste unseres Kompasses geleistet hat.

Die Sonnenuhr kann aber nur dann die Stelle eines Kompasses vertreten, wenn man mittels derselben jeden Augenblick den Schattenweg genau verfolgen und die Mittagslinie feststellen kann.

Dies ist aber bei den Schwankungen des Schiffes nur dann möglich, wenn man bei Sonnenaufgang eine Klepsydra in Gang bringt, welche die Zahl der seit Sonnenaufgang verfloßenen Stunden angibt.

Der Gebrauch einer Klepsydra war aber auf einem Schiffe unerlässlich, weil man sonst die Nachtwachen nicht hätte richtig einteilen und die Wachen nicht rechtzeitig hätte ablösen können.

Hochseefahrten der Phönizier im atlantischen Ozean sind also nicht zu leugnen; wir werden ihnen auch bald in den außerordentlich ergiebigen Fischereigründen an der norwegischen Küste<sup>15)</sup> begegnen.

Haben nun die Phönizier tatsächlich Amerika erreicht?

Technisch war dies ohneweiters möglich.<sup>16)</sup>

Trotzdem werden die Phönizier Amerika nicht absichtlich aufgesucht haben; daß sie aber vom Sturme dahin verschlagen wurden, konnte leicht geschehen. In diesem Falle bedienten sie sich des Sonnenzeigers als Kompasses zur Heimkehr.

<sup>12)</sup> Vergl. G. Mair, auf alten Handelswegen. S. 17 ff. und die Karte.

<sup>13)</sup> G. Mair, der karthagische Admiral Himilko ein Vorläufer und Wegweiser des Pytheas von Massilien. (Programm.) Pola 1899. S. 22 und 31.

<sup>14)</sup> Dr. F. C. Movers, das phönizische Altertum. III. Teil. I. Hälfte. Handel und Schifffahrt. Berlin 1856. S. 184 ff.

<sup>15)</sup> Heinrich Kupfer, Norwegen und seine Besiedelung. (Gymnasialprogramm.) Schneeberg 1895. S. 7.

<sup>16)</sup> Dr. F. C. Movers. Das phöniz. Altertum. III. Teil. I. Hälfte. Handel und Schifffahrt. Berlin 1856. S. 188: „Die Bemerkung, daß die Vögel der Küste zufliegen, führte die alten Seefahrer darauf, bei weiten Seereisen Vögel mitzunehmen, die sie, um die Küstenrichtung in zweifelhaften Fällen zu erkunden, fliegen ließen.“ Vergl. S. 189. 190. G. Mair, Himilko. S. 15.

Vor ungefähr vier Jahren ging eine Nachricht durch die Tagesblätter, man habe auf Yucatan, also gegenüber der Mississippi-mündung, einen Baalstein mit einer phönizischen Inschrift entdeckt, wie solche die phönizischen Schiffer und Handelsleute an den fernsten Punkten ihrer Seefahrten und Landreisen zu errichten pflegten.<sup>17)</sup> Ich muß es dahin gestellt sein lassen, wie es sich mit dieser Nachricht verhält; denn es ist mir trotz aller Bemühungen heuer nicht mehr gelungen, die Quelle ausfindig zu machen. Mit dieser Notiz steht aber eine andere Nachricht, die ich vor vielen Jahren einmal in einer Abhandlung über die Entdeckung Amerikas gelesen habe, in einer merkwürdigen Übereinstimmung.

In der Geschichte der Konquistadoren wird erzählt, daß die Bewohner Zentralamerikas anfänglich, als die Spanier an ihrer Küste landeten, über die Ankunft der bärtigen Fremdlinge sehr erfreut gewesen seien. Bei ihnen lebte nämlich eine Tradition, daß vor langer, langer Zeit einmal Blaßgesichter mit schwarzen Bärten, Sonnenleute oder Sonnenkinder (Baalsverehrer) zu Schiffe von Sonnenaufgang über das große Wasser gekommen seien und versprochen hätten, wiederzukommen.<sup>18)</sup> Die Spanier, die den Blitz in ihren Feuerrohren trugen, schienen nun damit ihre göttliche Abstammung und ihre Verwandtschaft mit den Sonnenleuten genugsam zu beweisen.

Jedoch, wie immer es sich damit verhalten mag: der Beweis dafür, daß die antike Welt — aber nicht unmittelbar die griechische — eine tatsächliche Kenntnis von der Existenz eines großen Festlandes im fernen Westen hatte, läßt sich aus dem Weltbilde der Griechen erbringen.

Das Bild der Erdoberfläche, das im Altertum bis Ptolemaeus die Geister beherrschte, hatte Eratosthenes entworfen.<sup>19)</sup>

Auch der Verfasser der unter Plutarchs Namen uns überlieferten Schrift trug Eratosthenes' Erdbild in seinem Geiste, das sich kurz also veranschaulichen läßt:

Die Oekumene stellt sich auf der zum weitaus größten Teile mit Wasser bedeckten Erdkugel als eine Insel dar. Diese Insel selbst ist gut gegliedert: durch das mittelländische Meer im Westen, das rote Meer im Süden und das kaspische Meer im Norden.<sup>20)</sup>

Von den Inseln im atlantischen Ozean war dem griechischen Altertum außer Britannien und Ierne (Irland) nur noch das sagenhafte Thule bekannt.

<sup>17)</sup> G. Mair, Himilko. S. 4. Anm. 5 und Movers an versch. Stellen.

<sup>18)</sup> Die Priester der Mayavölker hatten aus dieser Sage den Mythos vom Gotte Quetzalcoatl gebildet, einem hochbetagten, bärtigen Greise in langem, wallenden weißen Gewande, der in einem Nachen über den östlichen Ozean gekommen war und die Eingeborenen die Künste des Friedens gelehrt hatte. Vergl. Weltgeschichte. I. Bd. Allgemeines. Die Vorgeschichte. Amerika. Der stille Ozean. Von Dr. Hans F. Helmholt etc. Leipzig und Wien. Bibliograph. Institut. 1899. S. 239, 260, 261, 289, 371.

<sup>19)</sup> Berger. Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. II. Aufl. Leipzig 1903. S. 399 ff.

<sup>20)</sup> Eduard Ebner, l. c. S. 60.

In dieses einheitliche, symmetrische Weltbild bringt nun Plutarchs Nachricht von verschiedenen anderen Inseln im atlantischen Ozean und einem großen Kontinente im fernen Westen einen störenden fremden Zug. Es ist aber ganz ausgeschlossen, daß dies jemand einfach hätte erfinden können. Zumal die Angabe, daß die Sommernacht auf der Kronosinsel nur eine Stunde währe, deutet mit Sicherheit auf eine Insel in der Nähe des Polarkreises hin.

Diese Nachricht kann nur von Phöniziern, speziell von Karthagern herrühren, die ja im atlantischen Ozean wichtige Geheimnisse zu verbergen hatten.<sup>21)</sup>

Für die Griechen war diese Nachricht eine unverstandene Sage, deren realen Hintergrund niemand kannte.<sup>22)</sup>

Ich halte es daher keineswegs für ausgeschlossen, daß Phönizier, insbesondere Karthager, wenn auch nicht in regelmäßigen Fahrten, eher vom Sturme verschlagen, den Golf von Mexico erreicht haben.

Jedoch nicht diese Frage ist es, die ich hier zu behandeln gedenke.

Die Notiz von der Auffindung eines Baalsteins auf Yucatan — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — sowie Plutarchs Nachricht von einem großen Kontinente im fernen Westen sind für mich nur willkommene Zutaten, weil man aus ihnen bestätigt ersieht, daß die Fahrten der Phönizier tatsächlich in ganz unglaubliche Entfernungen gingen.

\* \* \*

Die Insel Ogygia ( $\Omega\gamma\gamma\acute{\iota}\eta$ ) soll also fünf Tagfahrten = 5000 Stadien<sup>23)</sup> westlich von Britannien liegen.

In dieser Entfernung findet man westlich von Britannien keine Insel; denn Ierne (Irland) liegt ungleich näher; wohl aber stimmt mit dieser Angabe die Entfernung Scandinaviens von Britannien überein.

Hat man also unter Ogygia vielleicht Scandinavien zu verstehen? Welchen Namen hatte Scandinavien in jenen fernen Zeiten?

Der erste, der uns Nachricht über Scandinavien bringt, ist Pytheas von Massilien: bei Pytheas von Massilien hat Scandinavien den Namen Baltia, d. h. Insel der Ba'alat oder auch des Ba'al;<sup>24)</sup> denn es wird heute noch an der norwegischen Küste das Grab des Königs Bele oder Bale und in Raflunda in Schonen der an die Frau Balthie erinnernde Balthastein gezeigt.<sup>25)</sup>

<sup>21)</sup> Karthagische Wachtschiffe versperrten fremden Fahrzeugen die Straße von Gibraltar und bohrten jedes Fahrzeug erbarmungslos in den Grund, das den Versuch wagte, in den Ozean hinauszufahren. G. Mair, auf alten Handelswegen. S. 6, Anm. 5, wo die Literatur angegeben ist.

<sup>22)</sup> Vergl. den Aufsatz von Professor Schindele in „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ 1909. Der Aufsatz ist mir nur durch einen Auszug bekannt geworden.

<sup>23)</sup> G. Mair, auf alten Handelswegen. S. 25 und die Karten.

<sup>24)</sup> Plinius IV. § 95 und XXXVII. § 35. G. Mair, Pyth. v. Mass. u. d. m. Geogr. S. 41 ff.; G. Mair, auf alten Handelswegen. S. 43, 44.

<sup>25)</sup> G. Mair, der karthag. Admir. Himilko. S. 37 und 47. Bei dem durch die Frithjofsage berühmt gewordenen Vorgebirge Frannäs in Norwegen findet sich ein Balestrand

Scandinavien kann daher im Handel der Phönizier, insbesondere der Karthager, keine unwichtige Rolle gespielt haben; daß aber Pytheas' geographische Anschauungen, was diesen Teil seines Weltbildes anbelangt, ganz von denen der Karthager abhängig waren, dies ist sicher.<sup>26)</sup>

Die Phönizier standen in späterer Zeit stark unter dem Einflusse der griechischen Kultur: zumal die Karthager waren zur Zeit der punischen Kriege infolge ihres intensiven Handelsverkehrs mit Sizilien und Unteritalien schon größtenteils hellenisiert.<sup>27)</sup>

Die Phönizier bezeichneten den Namen ihres Nationalgottes, des Sonnengottes Ba'al, im Griechischen mit den verschiedensten Namen, in der Regel aber mit Kronos (Κρόνος);<sup>28)</sup> den Schutzgott der Kolonien und Auswanderer, Baal Melkart — ursprünglich der Stadtgott (Stadt-

und ein sehr großer Hügel, der Baleshaug (= Baalshügel), wo König Bale oder Bele begraben liegen soll.

<sup>26)</sup> G. Mair, Himilko, an verschiedenen Stellen.

<sup>27)</sup> Dr. J. Kromayer, Professor an der Universität in Czernowitz, hat in seiner Schlußvorlesung über „Roms Kampf um die Weltherrschaft im Lichte der neueren Forschung“ (Salzburger Ferien-Hochschulkurse 1908) am 7. September 1908 auch die Frage behandelt, wie der Gang der geschichtlichen oder richtiger kulturellen Entwicklung im Westen Europas sich gestaltet hätte, wenn Hannibal im Kampfe mit Rom Sieger geblieben wäre. „Diese Frage“, sagte er, „können wir nicht beantworten; aber ein Punkt läßt sich mit voller Sicherheit feststellen: die lateinische Sprache, die im Verlaufe der Zeit ganz Italien, Spanien und Frankreich eroberte, wäre ohne Zweifel nicht in dieser umfassenden Weise zur Ausbildung gekommen, und die ganze kulturelle Entwicklung wäre eine vollständig andere geworden. Welcher Art würde diese gewesen sein? Man hat gesprochen, daß wir eine semitische Weltsprache hätten und starke Einflüsse semitischer Kultur. Davon kann aber gar keine Rede sein. Die Phönizier waren im karthagischen Staate nur eine dünne obere Schicht; die Landbevölkerung waren Berberstämme — durchaus Eingeborene. Die Phönizier selbst waren dem griechischen Einflusse außerordentlich ausgesetzt und schon größtenteils hellenisiert. Hannibal hatte griechische Historiker bei sich, die in der damaligen Weltsprache schrieben. Die griechische Sprache hätte die Weltherrschaft angetreten. Alle diese Ansätze der griechischen Sprache im Westen im Verein mit dem großen griechischen Sprachgebiet im Osten hätten ohne Zweifel das Resultat gehabt, daß diese einzelnen zersplitterten Dialekte des Westens dem Griechentum gegenüber nicht widerstandsfähig gewesen wären.“

<sup>28)</sup> In Karthago gab es einen Tempel des Kronos = Baal. Meyers Konversationslexikon s. v. Hanno. Vergl. Joh. Jos. Ign. Döllinger. Heidentum und Judentum. Vorhalle zur Gesch. d. Christentums. Regensburg. Verlag von Jos. Manz. 1857. S. 395 und 396.

In der ora maritima wird V. 165 eine dem Saturnus (= Κρόνος =) Bῆ1 geweihte Insel erwähnt. Karl Müllenhoff, deutsche Altertumskunde. I. Bd. Berlin 1870, p. 101; Mair, ultima Thule, Villach 1894, p. XII, Anm. 56. — Die Göttergestalt des Kronos ist wahrscheinlich überhaupt nicht griechischen, sondern eher phönizischen Ursprungs und über Kreta nach Griechenland gekommen. (Jubiläumsausgabe von Brockhaus' Konvers. Lexik.).

Wahrscheinlich ist Kronos nichts anderes als der phönizische Baal-Moloch, der die ihm von den Müttern zum Opfer dargebrachten Kinder verschlang. Döllinger betont mit Recht, daß, wie die Sage vom Minotaurus beweise, der Kult des Baal-Moloch auf Kreta in vorgeschichtlicher Zeit heimisch war: auf Kreta aber ist die Kronossage durch die Geburt und Erziehung des Zeus, der Baalmythus durch den Kult des kretischen Zeus, der ebenso wie Baal stirbt und begraben wird, lokalisiert. Vergl. auch Roscher, Lexikon d. griech. u. röm. Mythologie s. v. Kronos.

könig) von Tyrus — identifizierten sie mit dem Heldenideale der Griechen, mit Ἡρακλῆς.<sup>29)</sup>

Dies vorausgeschickt, wird es nicht mehr schwer sein, Klarheit in die Überlieferung zu bringen.

Angenommen nun, die Insel des Kronos sei Scandinavien, so müssen wir dortselbst eine Bucht suchen, die von Britannien ungefähr 5000 Stadien (= 125 geographischen Meilen) entfernt ist, ungefähr die Breite des asow'schen Meeres hat, und deren Einfahrt unter dem gleichen Breitengrade liegt wie die Einfahrt ins kaspische Meer, d. h. in jenes Meer, das Pytheas aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem kaspischen Meere verwechselt hatte; denn das ist klar, daß der Ausdruck „auf einer geraden Linie“ nur bedeuten kann: unter demselben Breitenkreise.

Diese Bucht ist uns schwer zu finden: es ist der Kristiania-Fjord.

Dieser Fjord ist ungefähr 5000 Stadien = 125 geographischen Meilen von Britannien entfernt,<sup>30)</sup> hat ungefähr die Breite des asow'schen Meeres und liegt ungefähr unter der Breite der Einfahrt in den finnischen Meerbusen.

Diese Bestimmung kann nur von einem Vertreter der astronomischen Geographie herrühren und durch Messung der Polhöhe gefunden worden sein.

Wer war nun der Astronom, der zuerst tatsächlich um die Erde bestimmte Breitenkreise zog, d. h. nicht nur gezogen sich dachte und der die Breitenlage nordischer Gegenden und Örtlichkeiten durch Messung der Polhöhe bestimmte?

Dieser Astronom ist uns, wie gesagt, wohl bekannt; es ist Pytheas von Massilien<sup>31)</sup>

Diese Nachricht kann daher nur von Pytheas von Massilien herrühren.

Daß man aber in Karthago Kenntnis erhielt von Pytheas Nordlands-

<sup>29)</sup> Herodot II. 44 nennt den Tempel des Baal-Melkart in Tyrus einen Tempel des Herakles. Eigentlich waren diese Gleichstellungen von den Griechen ausgegangen; weil aber die Phönizier sie akzeptierten, so kommt die Sache auf das Gleiche hinaus. —

Der oberste Gott der Nordsemiten hieß Ba'al, der „Herr“, welcher sich in der Sonne manifestierte; sein weibliches Gegen- und Ebenbild war die Ba'alat, die „Herrin“, die im Monde in Erscheinung trat. Eduard Meyer, Geschichte des Altertums. I. Bd. Geschichte des Orients bis zur Begründung des Perserreiches. § 174, 175.

Die Ba'alat wurde auch Baltis oder Beltis genannt. Movers, die Phönizier. I. Bd. Bonn 1841. S. 674. G. Mair, Himilko etc. S. 47.

<sup>30)</sup> Als Ausgangspunkt der Messung kann man nehmen den Busen Humber oder The Wash östlich von Leicester in England oder den Busen Firth of Forth in Schottland. Nimmt man Firth of Forth als Ausgangspunkt, so kommt man in die Nähe von Christiania; nimmt man eine Fahrt von The Wash nach Helgoland und die jütische Küste entlang an, so gelangt man zur Einfahrt in den Fjord von Christiania; bei einer Fahrt von The Wash die englische Küste entlang und nördlich von Aberdeen gegen Osten kommt man der norwegischen Küste nahe. Nach den Bedingungen der Schifffahrt ist daher am wahrscheinlichsten eine Fahrt, deren Ausgangspunkt Firth of Forth bildet.

<sup>31)</sup> G. Mair, Pyth. v. M. u. d. m. Geogr. II. S. 19 ff. und 39 ff.

fahrten und deren Ergebnissen, ist bei den lebhaften Beziehungen, die zwischen Karthago und Massilia bestanden, keineswegs auffallend.<sup>32)</sup>

Hier drängt sich aber die Frage auf, ob ein mathematisch und astronomisch geschulter Geograph wirklich gesagt haben kann, die breite Einfahrt in den Kristiania-Fjord und die keineswegs schmale Einfahrt in den finnischen Meerbusen liegen auf einer geraden Linie? Lassen sich denn diese beiden Einfahrten überhaupt als Punkte ins Auge fassen?

Ich glaube nicht, daß Pytheas sich so ausgedrückt hat, wie dies der Karthager Sylla in der Plutarch zugeschriebenen Schrift tut.

Ich glaube vielmehr, daß στόμα an unserer Stelle nicht „Einfahrt“, sondern „Flußmündung“ bedeutet; denn bei dieser Annahme ist das Ergebnis fast mathematisch exakt.

Christiania liegt mit Kronstadt, der Seefestung von Petersburg, auf demselben Breitenkreise; Christiania liegt aber an der Mündung des Fließchens Akerselv, Kronstadt der Mündung der Newa westlich gegenüber.

Damit wären die Kronosinsel, die Bucht in derselben, das kaspische Meer und die Mündung des Tanais geographisch gedeutet.

Wie verhält es sich aber mit der Nachricht des nordischen Fremdlings in Syllas Erzählung, daß um diese Bucht Griechen wohnen und daß diese Leute dreißig Jahre auf der Insel blieben, nach welcher Zeit sie von jungen Leuten wieder abgelöst wurden und heimkehren durften, da ja doch eine ähnliche Einführung in keinem griechischen Staate bestand?

Schon Kepler hat darauf hingewiesen, daß in Karthago ein Gesetz bestand, das die Auswanderung auf neu entdeckte Inseln und in die Kolonien an die staatliche Bewilligung knüpfte;<sup>33)</sup> daß das Aus-

<sup>32)</sup> G. Mair, der karthag. Admiral Himilko etc. S. 20 und Anm. 44.

<sup>33)</sup> Kepler erzählt „uns die auch sonst bekannte Geschichte von dem Verbote der Auswanderung nach neu entdeckten Inseln, das man in Karthago erlassen habe usw.“ Eduard Ebner, l. c. S. 79. Vergl. Diodorus Siculus (edd. Fridericus Vogel. Lipsiae 1890) V. c. 20 § 4. Dortselbst heißt es im Anschlusse an die Schilderung der paradiesischen Natur einer Insel im atlantischen Ozean, auf welche Karthager vom Sturme verschlagen worden waren: „διὸ καὶ Τυρρηνηῶν θαλαττοκρατούντων καὶ πέμπειν εἰς αὐτὴν ἀποικίαν ἐπιβαλλομένων, διεκώλυσαν αὐτοὺς Καρχηδόνιοι, ἅμα μὲν εὐλαβούμενοι μὴ διὰ τὴν ἀρετὴν τῆς νήσου πολλοὶ τῶν ἐκ τῆς Καρχηδόνος εἰς ἐκείνην μεταστῶσιν κτλ.“ „Sie wollten sich nämlich“, wie es weiter heißt, „diese Insel als Zufluchtsort für den Fall des Unterganges Karthagos reservieren.“

Nach „Ἀριστοτέλους περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων.“ Aristotelis liber de Mirabilibus Auscultationibus explicatus a Joanne Beckmann etc. etc. Gottingae MDCCLXXXVI (1786) — cap. 85 haben die Machthaber in Karthago die Einwanderung auf diese Insel bei Todesstrafe verboten und alle dort Wohnenden beseitigt, damit sie die Sache nicht herumerzählten und die Menge nicht für sich selbst auf der Insel sich sammelndränge, die Herrschaft an sich reiße und die Karthager der Glückseligkeit beraube.“ („— τοὺς προσετώτας τῶν Καρχηδονίων ἀπέιπασθαι θανάτῳ ζημιούν τοὺς εἰς αὐτὴν (τὴν νήσον) πλεουσομένους, καὶ τοὺς ἐνοικοῦντας πάντας ἀφανίσαι, ἵνα μὴ διαγγέλλωσι, μηδὲ πλῆθος συστραφῆν ἐπ' αὐτῶν ἐπὶ τὴν νήσον κυρίας τύχῃ καὶ τὴν τῶν Καρχηδονίων εὐδαιμονίαν ἀφέληται.“)

wanderungswesen in Karthago unter staatlicher Aufsicht stand, ersieht man übrigens auch aus Hannos Expedition.

Wenn man in Karthago dreißigjährige Männer in die Kolonien sandte, so wären diese an der Schwelle des Greisenalters wieder abgelöst worden.

Dies ist alles ganz vernünftig und überzeugend.

Der Ablauf der dreißig Jahre wurde bestimmt durch den Umlauf des Sterns des Kronos (= Saturnus), der tatsächlich seinen Umlauf in dreißig Jahren vollendet.

Diese Zeitbestimmung entspringt ganz dem semitischen Wesen und ist bei einem Seefahrervolke notwendig.

Auch der Umstand, daß die Kolonisten in erster Linie den *Ἡρακλῆς* (= Baal-Melkart), und an zweiter Stelle erst den *Κρόνος* (= Baal) verehrten, beweist die phönizische Abkunft der Kolonisten.

Wir haben oben gehört, daß die Karthager durchwegs Griechisch verstanden.

Wenn nun Pytheas mit diesen Kolonisten in seiner Muttersprache verkehren konnte, so klingt diese Nachricht durchaus nicht mehr wunderbar.

Charakteristisch für diese „Griechen“ ist es, daß sie nach Plutarch nicht nur an den Küsten des Festlandes, sondern auch auf den vorliegenden Inseln wohnen, wo sie sich offenbar ursprünglich angesiedelt hatten.

Auch die auffallende Tatsache, daß die von Pytheas überlieferten Entfernungsangaben der Länder und Inseln in den nordischen Meeren so genau mit der Wirklichkeit übereinstimmen, findet in diesem Umstande seine einfache und befriedigende Erklärung. Pytheas konnte diesbezüglich von den Kolonisten die genauesten Aufschlüsse erhalten.

Auch was in Plutarchs Schrift über die außerordentliche Fruchtbarkeit der Insel erzählt wird, stimmt mit den diesbezüglichen Verhältnissen im südlichen Schweden, insbesondere in Schonen überein.<sup>34)</sup> Übrigens kann hier tatsächlich eine Schilderung der tropischen Vegetation Zentralamerikas vorliegen.

Endlich beweist uns die außerordentliche Kürze der Sommernacht — nach Syllas Erzählung in Plutarchs Schrift sieht man dort im Hochsommer durch dreißig Tage die Sonne auf weniger als eine Stunde untergehen — daß wir diese Insel im hohen Norden zu suchen haben.

Angesichts des Zusammentreffens dieser Umstände kann wohl kein Zweifel mehr sein, daß wir auf der richtigen Fährte waren, als wir die Insel des Kronos in Syllas Erzählung als identisch mit der Insel Baltia des Pytheas ansetzten und beide als gleichbedeutend mit Skandinavien erklärten, das bis tief ins Mittelalter hinein für eine Insel gehalten wurde.<sup>35)</sup>

<sup>34)</sup> August Strindberg. (Stockholm.) *Schönische Landschaft. Die Zeit.* Wien, am 21. Jänner 1899. Nr. 225. S. 38, 39. G. Mair, Himilko, S. 42, Anm. 124.

<sup>35)</sup> G. Mair, *Pyth. v. M. u. d. m. Geogr.* S. 54.

Sollte es noch eines Beweises für unsere schon in der Abhandlung „Der karthagische Admiral Himilko ein Vorläufer und Wegweiser des Pytheas von Massilien“ vertretene Annahme einer Besiedelung Scandinaviens seitens der Karthager bedürfen, so erbringt ihn der Umstand, daß man in Schonen wiederholt Ledergeld gefunden hat;<sup>36)</sup> Ledergeld hatten aber nur die Karthager.

Ist die Kronosinsel identisch mit Scandinavien, so kann keine Frage mehr sein, daß man unter der Kronosbucht den Fjord von Christiania, beziehungsweise die Mündung des Fließchens Akerselv und konsequenterweise unter dem kaspischen Meere den finnischen Meerbusen und daher unter dem Tanais die Newamündung zu verstehen habe.

Ist aber die Insel des Kronos oder Ba'al identisch mit der Insel Baltia oder Basilia — dies die griechische Übersetzung<sup>37)</sup> — des Pytheas, so ist die 3000 Stadien von ihr entfernte Bernsteininsel Abalus, „Insel des Herrn“<sup>38)</sup>, identisch mit dem heutigen Samlande.

Wird aber Baltia = Scandinavien gesetzt, so ist zugleich erwiesen, daß letzteres nicht Pytheas' Thule sein kann, sondern daß man unter Thule die einsame Oase in der Wasserwüste, die weltentlegene Insel Island verstehen muß.

Mit der Gegend des heutigen Christiania und der Newamündung sind also zwei neue, bisher übersehene Punkte in Pytheas' Itinerar bestimmt.

Der fernste Punkt, den Pytheas auf seiner zweiten Nordlandsfahrt längs der Ozeanküste Europas erreichte, ist also die Newamündung; der nördlichste Punkt, den er auf seiner ersten Nordlandsfahrt erreicht hatte, liegt 30' südlich vom Polarkreise auf Island.<sup>39)</sup>

Diese beiden Reisen dienten ganz verschiedenen Zwecken.

Die erste Reise ward unternommen im Dienste der astronomischen Geographie.

Nachdem Pytheas die genaue Lage des wahren Himmelspols festgestellt hatte, wollte er auf dieser Reise die in Massilia gemachten astronomischen Beobachtungen im Norden nach Maßgabe der gegebenen Verhältnisse wiederholen, einerseits, um die Richtigkeit derselben zu kontrollieren, andererseits, um mit möglichster Schärfe den Winkel bestimmen zu können, welchen der Erd- und der mit diesem zusammenfallende Himmelsäquator mit der Jahresbahn der Sonne einschließen; er wollte nach moderner Ausdrucksweise die Schiefe der Ekliptik bestimmen.

Von der Größe dieses Winkels hing nämlich die Breite der Äquatorial- und Polarzone, mittelbar auch der gemäßigten Zone ebenso ab,

<sup>36)</sup> G. Mair, Himilko, S. 39.

<sup>37)</sup> G. Mair, auf alten Handelswegen. S. 42.

<sup>38)</sup> G. Mair, auf alten Handelswegen. S. 42. ff.

<sup>39)</sup> G. Mair, Pyth. v. M. u. d. m. Geogr. S. 51. Durch Cuno, Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde. I. Teil. Die Skythen — ließ ich mich dortselbst leider verleiten, die einfache Wahrheit, daß für die Bewohner der Polarzone der Wendekreis mit dem Polarkreis zusammenfällt, zu verdunkeln.

wie sich umgekehrt aus der Breite der Polarzone ein Schluß auf die Breite der Äquatorialzone oder die Größe des Winkels ziehen ließ, den die Sonnenbahn mit dem Äquator einschließt.

Da die Breitenlage der Beobachtungsorte durch Messung der Polhöhe bestimmt und auf den Breitenkreis von Massilia bezogen war,<sup>40)</sup> so boten diese Beobachtungen und Bestimmungen auch Material zur Lösung des alten Problems der Erdmessung.

Die zweite Reise längs der Ozeanküste Europas war eine geographische Entdeckungsreise im eigentlichen Sinne des Wortes.

Die Entfernungen der einzelnen Örtlichkeiten voneinander werden in Stadienmaße angegeben; die Breitenlage der Orte wird wieder durch Messung der Polhöhe bestimmt.

Die geographische Länge zu bestimmen war jener Zeit noch nicht gegeben, weil man keinen von dem Sonnenlaufe unabhängigen Zeitmesser hatte und noch nicht auf den Gedanken gekommen war, die Klesydra, die man zu diesem Zwecke hätte verwenden können, in diesem Sinne zu gebrauchen; aber die auf Pytheas zurückgehende Einführung der 24 Isemerinstunden, die genau unseren Stunden entsprechen, eröffnete den Weg zur Herstellung eines vom Sonnenlaufe unabhängigen Zeitmessers und damit auch die Möglichkeit die geographische Länge eines Ortes zu bestimmen, welche die Alten durch Beobachtung der Zeit, zu welcher auf verschiedenen Längengraden Sonnen- und Mondesfinsternisse sichtbar wurden, nur auf eine sehr unvollkommene Weise ermitteln konnten.

Von Pytheas stammt auch zweifellos der Gedanke, die geographische Breite eines Ortes durch Messung der Polhöhe zu bestimmen und um die Erde durch diese Punkte gehende Parallelkreise sich gelegt zu denken, und an der von ihm ermittelten Lage und Stellung der Erdachse zum Universum sowie an der von ihm festgesetzten Begrenzung der heißen und kalten Zone hat die moderne Wissenschaft nichts zu ändern gefunden.

So spricht der große Massaliote heute noch in gang und gäbe gewordenen Einrichtungen und Kenntnissen zu uns in einer Sprache, die jedem halbwegs gebildeten Menschen wohl verständlich und geläufig ist, und seine Erfindungen und Entdeckungen werden einen wertvollen Bestandteil des Kulturerbes bilden bis ans Ende der Zeiten.<sup>41)</sup>

<sup>40)</sup> Strabo II. 75, 18. G. Mair, Pyth. v. M. u. d. m. Geogr. II. S. 43.

<sup>41)</sup> G. Mair. Pyth. v. Mass. u. d. m. Geogr. I. Teil. Marburg 1904, S. 31.